

## Predigt über Johannes 6, 30 - 35

*(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 03.08.2025 [7. Sonntag nach Trinitatis] in der Christuskirche in Arnsberg-Neheim und in der Lukaskirche in Sundern.)*

Liebe Gemeinde!

Die Menschen in der Bibel können mitunter ganz schön direkt sein. So auch in unserem heutigen Predigttext. „Was tust du für ein Zeichen?“ fragen sie Jesus. Ganz einfach, knallhart ins Gesicht. Ohne freundliche Einleitung vorneweg oder abmildernde Höflichkeitsformel zwischendrin. „Was machst du eigentlich, Jesus? Wofür bist du da?“

Letztlich laufen diese ganzen Fragen natürlich auf die eine hinaus: „Warum sollten wir dir glauben?“ Und: „Was für ein Zeichen, was für einen Beleg kannst du uns liefern, welche Sicherheit bietest du uns, damit wir uns auf dich einlassen?“

Im Grunde genommen ist das eine sehr moderne Frage. Immer wieder begegnen mir Menschen, die behaupten: „Ich glaub‘ nur an das, was ich sehe!“ Was natürlich Quatsch ist und leicht zu widerlegen. Wenn diese Menschen die Augen zu machen, sehen sie nichts. Trotzdem glauben sie natürlich, dass ihre Umgebung nach wie vor existiert, obwohl sie sie nicht sehen können.

Hinzu kommt: Kein Mensch kann nur von dem leben, was er sieht. Wenn ich an die Liebe meiner Frau, die Loyalität meines Freundes, die Zuverlässigkeit meiner Kollegen - wenn ich an all das nur glaube, sofern ich es sehe, dann haben diese Leute alle ein schönes Stück Arbeit vor sich! Ständig zeigen zu müssen: „Ich liebe dich! Ich bin loyal zu dir. Du kannst mir vertrauen.“ Und so weiter. Viel Spaß! Müssten wir unsere Beziehungen ständig sichtbar machen, dann würden wir’s bald aufgeben. Denn das macht einen sehr schnell müde und mürbe und führt auch sonst zu nichts Brauchbarem.

Von daher ist die Behauptung „Ich glaub‘ nur an das, was ich sehe“ Unsinn. Und es ist auch überhaupt nicht wünschenswert, dass jemand sie in die Praxis umsetzt. Trotzdem nehmen die Menschen immer wieder diese Haltung ein: „Ich will was sehen, sonst glaub‘ ich nix.“

So ist es auch in unserem heutigen Predigttext. Die Menschen wollen von Jesus erst mal nur ein Zeichen. Damit sie sich auf ihn und seine Botschaft einlassen. Würde Jesus sich auf ihren Wunsch einlassen und ihn Eins zu Eins erfüllen, dann könnte es gut sein, dass sie später immer neue und immer wunderbarere Zeichen haben wollen. Sie wissen ja: Menschen sind manchmal unersättlich. Nehmen erst den kleinen Finger, dann die ganze Hand und anschließend wollen wir mal gucken, was man sonst noch kriegen kann.

Aber gut. „Erst mal nur dieses eine Zeichen, damit wir dir glauben, Jesus.“ Die Menschen kommen aber nicht nur mit diesem Wunsch oder - je nach Tonfall - mit dieser Forderung zu Jesus. Nein, sie legen auch gleich noch die Messlatte richtig hoch: Also, der Mose, ja? Der Mose hat unseren Vätern in der Wüste Brot vom Himmel gegeben. Damals, als das Volk Israel aus Ägypten losgezogen war und sich auf dem Weg ins Gelobte Land befunden hat. Sie haben ja den Kern der Geschichte eben in der 1. Lesung gehört (2. Mose 16, 2 - 3. 11 - 18). Mitten in der Wüste, wo nichts wächst und eigentlich kaum ein Überleben möglich ist, da hat Mose Brot vom Himmel kommen lassen. Also, Jesus, das ist ungefähr das Niveau, was wir jetzt hier von dir erwarten. Falls du irgendwas bei uns erreichen willst.

Aber da sind die Leute bei Jesus an den Richtigen geraten. Denen rückt er erst mal den Kopf zurecht, und zwar nicht zu knapp! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, beginnt

Jesus seine Rede. Was nichts anderes heißt als: „Passt mal auf, ihr Süßen! So nicht und schon gar nicht mit mir! Um das gleich mal klarzustellen: Mose hat euren Vätern überhaupt nicht das Brot vom Himmel gegeben. Dieses Brot kommt allein von Gott. Und da ist es völlig egal, ob gerade Mose euer Anführer ist oder David oder sonst wer! Das Brot vom Himmel, das den Menschen das Leben ermöglicht, das kann nur Gott geben und sonst niemand!“

Offensichtlich sind die Menschen von dieser Ansage Jesu ordentlich beeindruckt. Eben noch haben sie ihm skeptisch gegenübergestanden und wollten kritisch seine Messias-Tauglichkeit prüfen. Jetzt aber bekommen sie das Gefühl: „Oh! Hier ist was zu kriegen, das könnte sich lohnen!“ Und schon greifen die Menschen mit beiden Händen danach: „Herr, gib uns allezeit solches Brot“ (V. 34).

Das heißt: Die Menschen sind immer noch auf der Ebene, auf der sie das Gespräch begonnen haben. Gib uns ein Zeichen, mach uns ein Wunder, rück dieses himmlische Brot 'raus - und jetzt dann tatsächlich nicht nur einmal, damit wir glauben können, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes. Sondern dieses Brot, diese magische Speise, die wollen wir „allezeit“, das soll uns ständig zur Verfügung stehen. Also: Mach das, Jesus! Mach es für uns! Mach es so, wie wir das haben wollen!

Neben diesen fast schon kindlichen Forderungen der Menschen äußert sich hier etwas, das vermutlich viele von uns auch gut kennen. Nämlich die Sehnsucht nach einem Leben, das mehr umfasst als nur Essen und Trinken. Ein Leben, das allein daraus besteht und aus „irgendwie im Alltag über die Runden kommen“ - so ein Leben haben die Menschen schon! Um das zu kriegen, brauchen sie Jesus nicht. Und auch kein Brot vom Himmel.

Aber „das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt“ (V. 33), das klingt nach mehr als nur nach Alltag. Das klingt nach einem erfüllten Leben, das seinen Namen verdient, weil es einen Sinn hat und die Menschen glücklich und zufrieden macht. Und so ein Leben, ja, das wollen die Menschen gerne haben - „allezeit“ und immerdar.

Das Problem ist: Die Menschen denken, dieses Brot vom Himmel wäre ein Gegenstand. Man muss nur wissen, wie man drankommt, wo es herkommt, wie man es machen und herstellen kann. Schon ist man aller Sorgen ledig, kriegt Erfüllung pur und braucht ansonsten an seinem Leben und Verhalten nichts zu ändern.

Mit dieser Einschätzung liegen die Menschen allerdings grundsätzlich falsch. Denn es geht keineswegs um irgendeinen Gegenstand, den Jesus ihnen beschaffen oder herbeizaubern kann und den sie dann nur noch aufzuessen brauchen. Stattdessen geht es um ihn. Jesus selbst ist das Brot des Lebens. Er bietet sich den Menschen nicht zum Verzehr an, aber zum Heil. Und dieses Heil bedeutet für die Menschen zwar kein sorgenfreies, aber ein erfülltes Leben.

Wer zu Jesus kommt und an ihn glaubt, der wird satt, richtig satt vom Leben. Ein solcher Mensch hat keinen Hunger und keinen Durst mehr nach Lebenssinn und Lebensinhalt. Der braucht nicht ständig einen neuen Kick, um sich selbst lebendig zu fühlen. Der braucht keine Verjüngungskur und keinen Schönheitswahn, auch keine erfolgreiche Karriere oder volles Bankkonto, um in seinem Leben einen Sinn zu sehen. Wer an Jesus glaubt, der weiß, dass auf irdische Weise kein Lebensglück zu bekommen ist. Jedenfalls keins, das lange hält und das auch Krisen, Schwierigkeiten und Niederlagen überdauert.

Ein solches Lebensglück bekommen wir nur durch die Hinwendung zu Jesus. Durch den Glauben daran, dass in ihm sich Gott selbst den Menschen zugewandt hat. Um ihnen seine Liebe zu zeigen, die jedem von uns vorbehaltlos gilt. Aber auch, um uns zu zeigen,

wie wir leben und wie wir miteinander umgehen sollen. So dass wir keineswegs nach der Hinwendung zu Jesus einfach so weiterleben können wie bisher.

Die Hinwendung zu Jesus, der Glaube an ihn, bedeutet also - modern gesprochen - einen Systemwechsel in unserem Leben. Verbunden mit der Einsicht: Das Leben, das wir führen, haben wir uns nicht selbst gegeben. Wir haben es empfangen, wurden nicht einmal gefragt, ob wir dieses Leben überhaupt haben wollen. Ebenso können wir uns auch das erfüllte, das zufriedene, das sinnvolle Leben nicht selbst geben. Wir können es nur empfangen von Gott, vermittelt durch Jesus. Dieses sinnvolle, erfüllte, zufriedene Leben ist für jeden von uns da. Allerdings werden wir bei diesem Leben gefragt, ob wir es empfangen wollen. Ob wir uns darauf einlassen wollen. Oder, um es mit dem Text zu sagen: Ob wir von Jesus das Brot des Lebens empfangen wollen, indem wir zu ihm kommen und an ihn glauben.

Niemand wird dazu gezwungen, niemandem wird dieser Glaube übergestülpt. Menschen werden auch weiterhin und vielleicht in Zukunft immer stärker versuchen, sich erfülltes Leben auf andere Weise zu verschaffen. Sich Lebensinhalt selbst zu geben und Lebensfreude zu erkaufen. Ohne Glauben. Ohne Jesus. Ob das gut geht oder nicht vielmehr in Überforderung, Verzweiflung und Burn-Out führt, das lasse ich mal dahingestellt sein. Trotzdem müssen wir damit rechnen, dass die aktuelle Entwicklung in unserer Gesellschaft - weg vom Glauben, weg von Jesus -, dass die erst einmal anhält.

Das ist auch gar nichts Überraschendes. Oder Ungewöhnliches. Das ist in der Bibel ja nicht anders. In den Versen nach unserem Predigttext weigern sich die Menschen, an ihn zu glauben. Obwohl sie Jesus direkt erlebt und gehört haben! Und obwohl es zunächst so ausgesehen hat, als würden die Menschen von Jesus beeindruckt! Insofern ist es eigentlich kein Wunder, wenn auch heute der Glaube an Jesus abgelehnt wird. Und wenn Menschen meinen, diesen Glauben nicht nötig zu haben.

Kein Wunder ist es aber auch, wenn in unserer Gesellschaft die Sehnsucht nach wahren, nach erfülltem und sinnvollem Leben immer größer wird. Wenn die Versuche, sich die nötige Befriedigung selbst zu verschaffen, immer abgedrehter werden. Zeigen sie doch, je verrückter sie werden, nur um so deutlicher, dass wir uns das wahre Leben nicht selbst geben, sondern nur empfangen können. Als Brot des Lebens in Jesus selbst.

Das Angebot, das Jesus in unserem Predigttext formuliert, das steht aber nach wie vor: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (V. 35). Dieses Angebot ist an keine Voraussetzungen gebunden. Unser Glaube muss nicht perfekt sein und unser Leben erst recht nicht.

Jesus sagt zwei Verse nach unserem Predigttext: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ (V. 37). Egal, was andere Leute über uns denken oder sagen. Egal, wie wir selbst über uns und unser Leben denken - „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ - diese Zusage gilt uneingeschränkt.

Sie erinnern sich vielleicht: Dieser Satz war 2022 die Jahreslosung und steht als Zitat bei uns an der Fensterfront der Lukaskirche. Er soll uns immer wieder daran erinnern: Wir brauchen keine Leistungen vorzuweisen, um zu Jesus zu kommen. Es reicht die Bereitschaft, Gottes Angebot an uns anzunehmen. Dass er uns liebt. Und dass er uns alles schenkt, was wir für ein erfülltes Leben brauchen.

Wenn wir daran glauben können, dann haben wir eine Grundlage, die unserem Leben einen Sinn gibt. Diese Grundlage bietet uns einen Halt, auf dem wir allen Alltag, aber auch alle Krisen unseres Lebens durchstehen können.

Amen.